

Gustav und die dunkle Nacht

Die Luft schwingt nach vom Knall der Tür.

„Du bleibst solange hier, bis de de Wahrheet saachst.“ Die aufgebrachte Stimme des Vaters entfernt sich, die letzten Worte hört sie kaum noch. Er geht offenbar ins Haus zurück.

Gustav stülpt eine Gemüsebox um, hockt sich hin und denkt nach. Sie sitzt also fest. Durch die Ritzen der Schuppentür fällt fahles Mondlicht. Ihre Augen passen sich mit der Zeit an die Dunkelheit an. Die Dinge, die sie umgeben, sehen nun, im Finstern, gespenstisch aus. Da steht Vaters Fahrrad. Dort steht der alte Leiterwagen, mit dem sie oft mit Vater zum Kartoffelstopfeln aufs Feld fährt. Und auch die Umrisse der Werkbank kann sie erkennen, die Feilen, den Hammer, den Hobel, die großen Sägen – alles, was Vater so in Hof und Garten braucht. Wenn sie wenigstens eine Lampe hätte! Sie fröstelt in ihrem dünnen Pullover. Gustav steht auf, tritt vorsichtig einen Schritt vorwärts und streicht leicht über den Sattel des Rades. Sie spürt körnigen Sand an der Handfläche. Sicherlich hat Vater eine der großen Gemüseboxen darüber hinweggehievt, und es ist Erde auf den Sattel geriesel. Mit einem Wisch fegt sie den Schmutz weg. Dann lässt sie sich wieder auf ihren Platz fallen und stützt den Kopf in die Fäuste. Was ist nur passiert? Sie haben sich gestritten, weil Vater sie ertappt hat. Das kommt häufiger vor, doch deshalb ist sie noch nie im Schuppen gelandet.

„Hasde mir was zu saachen?“ Vaters Frage kam vorhin kurz und knapp und grollend. Es klingt ihr noch in den Ohren. Sie wusste nicht sofort, worauf er hinaus wollte und antwortete: „Nöö!“

Sonst hätte sie womöglich etwas verraten, von dem Vater wirklich noch nichts wusste.

„Am Biecherschrank hat dr Schlissel gesteckt.“

Aha, darum ging's also. „Ja? Und?“

„Ja, und – du weefð, warum?“

„Nöö.“ Sie schüttelte den Kopf.

Vaters Stimme schraubte sich höher, als er sagte: „Heut morchen laach der Schlissel noch da, wo er hingeheert.“ (Der Schlüssel zum Bücherschrank lag immer in einer Dose in einer Dose in einem Kästchen in einem abgeschlossenen Schrank in einer abgeschlossenen guten Stube. Da gehörte er hin. Gustav wusste es erst seit heute.)

Trotzdem fragte Gustav: „Nu, und wo geheerd'r hin?“

„Das weeßd de ganz genau. Und du weeßd och, wer'n dort weggenommen hat und warum.“

„Nöö, weeß ich wirklich ni.“ Sie hatte es so unschuldig wie möglich gesagt.

Auf Vaters Wangen zeichneten sich kreisrunde, rote Flecken ab.

„Wirklich ni? Und“ – er machte eine Pause, in der Gustav eine Gänsehaut überlief – „wem geheerd das?“ Mit diesen Worten legte er ihren Lieblingsbleistift auf die Tischplatte. Wie war Vater dazu gekommen? Hatte sie ihn nicht in ihrer Schulmappe wie immer?



„Nu, der geheerd mir... Oder doch ni, ich gugge glei ma in der Schulmabbe nach.“ Wie froh wäre sie gewesen, jetzt Vaters strengem Blick zu entkommen.

Aber da sagte er auch schon: „Spar’ dir de Miehe, es is dei Stift. Der laach in dr Stube off’m Disch und ä Zeddel dorbei. Willsde ni endlich mit dr Wahrheed rausricken?“

Vielleicht wäre alles ganz glimpflich abgelaufen, wenn sie an dieser Stelle alles zugegeben hätte? Was wäre schon passiert?

Vielleicht hätte er später, viel später sogar verstanden, dass sie den Schlüssel zum Bücherschrank einfach suchen und finden musste?!

Aber sie hatte sich weiter dumm gestellt.

„Was’n für ä Zeddel? Ich weeiß ni, was de meensd.“

Vaters Zornesfalte zwischen den Augenbrauen hatte sich mittlerweile tief eingegraben. Er stand auf und brüllte sie an: „Das geniecht! Ich habb’s sadd, mich von dir an der Nase herumfiehren zu lass’n. Vielleicht kommsde zur Besinnung, wenns ni warm und gemiedlich um dich rum is, sondern dunkel und kalt. Ab, in d’n Schubben!“

Sie hatte den Vater ungläubig angeschaut.

Er hatte sie beim linken Arm gepackt und sie erst wieder losgelassen, als sie im Schuppen standen. Das Krachen der Tür und das Schließgeräusch lagen ihr noch immer in den Ohren.

Nun sitzt sie hier. Soll sie die ganze Nacht draußen verbringen? Wird Vater nach einer Zeit kommen und sie wieder ins Haus holen? Was, wenn sie wirklich die ganze Nacht im Schuppen bleiben muss?

Ihr fällt ein, dass vor einer Woche Franz, das älteste Kaninchen, geschlachtet wurde. Eine Box ist frei. Und oben auf den Ställen liegt frisches, goldgelbes Stroh, das auch jetzt im Dunklen matt leuchtet.

Gustav fröstelt stärker. Es muss etwas passieren. Sie erhebt sich und schiebt den Riegel an der Klappe der Kaninchenbox zurück, die fast zu ebener Erde liegt. Dann tastet sie sich vorsichtig an den Kaninchenställen entlang. Rudi schreckt aus dem Schlaf hoch und saust in seinem Stall wie verrückt herum.

„Sei doch stille, ich bin’s nur, Rudi“.

Sie stellt sich auf die vordersten Zehenspitzen und will Stroh von oben herunterziehen. Sie reckt und streckt sich, doch mehr als ein paar Hälmchen erreicht sie nicht. Außer Atem gekommen, hockt sie sich nieder, springt aber gleich wieder auf. Wenn sie sich auf die Kiste stellt ... Gesagt, getan! Ja, so ist es gut! Sie ergreift mit beiden Armen ein Bund Stroh